

Brief aus Indien

Autor(en): **Simla, Mashobrabi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 49

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Stimmengewirr begleitete Frau Rosa bis vor die Türe hinaus, von wo es dann wieder in das Zimmer zurückebbte. —

„Ach, die dummen, lieben Mädels! Wie gönne ich ihnen diese Freude! Fast vergöttert wird er ja, dieser Dr. Wendler. — Ist aber auch ein lieber, lieber Mensch! — Und der wird sicher nicht zanken wegen Staub, wo keiner ist — der nicht —“

Der für Uneingeweihte etwas schleierhafte Nachsatz im Monolog der „Mutter Rosa“ wurde jäh unterbrochen.

„Guten Tag, Herr Dr. Wendler...“

Beinahe hätte Mutter Rosa einen kleinen Knix gemacht vor lauter Respekt und Sympathie für den jungen Schulvorsteher. Aber das hätte sich doch wohl nicht geschickt und dann wollten die Knie auch nicht mehr so recht federn.

Und so begnügte sich denn Frau Rosa, dem „Herrn Schulvorsteher“ so lange nachzublicken, bis dieser im Klassenzimmer der „dummen, lieben Mädels“ verschwand.

— Ende —

Brief aus Indien.

Mashobra bei Simla, im Oktober 1925.

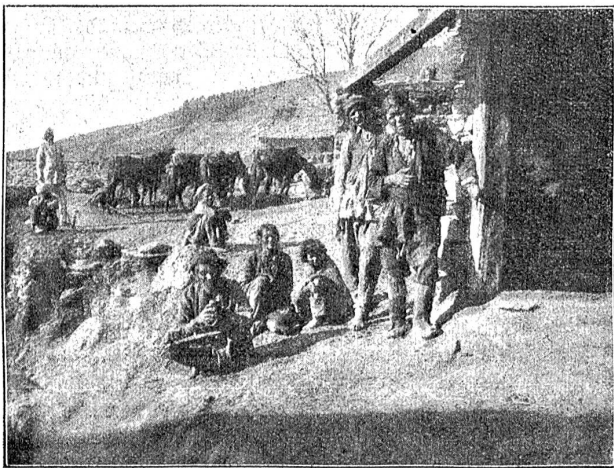
Liebi Bärner Wuche!

Bisch du scho je sibezg Kilometer i ds Land ufgegrünt für es paar chünegledi Hoheite z'fotographiere und hesh de nach stundelängem Warte usgrächnet das Auto abknipst, wo der chüneglich Chamberdiener und d'Chammerzose vo der Chünigi drin gässe sy? — Du wahrschynlech nid, aber ig! Sie isch dä unglücksfällige Helge, vo däm i gemeint ha, er zeigi de ds belgische Chünigspaar i vollem Staat. *)

Di Herrschafte mache, das weissch de dänkt, es Bergnuegigsreisli dūr Indīe. Tagelang hei hie ufse ganzī Kolonne bruuni Wärlüt mit Schuflen und Pidle ghantiert für d'Straß es paar Centimeter breiter z'mache, damit si mit Auto däre chönni. Süsch ghesch de hie nume Esel und Muultier, mageri chlyni Bärgchue und Schaf und öppen e Ryter ufeme ggäderige Ponn.

Won i uf mym Velo dürefahre bi, hei alli Müscher vo der Umgäged gfuhtet, wi wenn si's vom Quadratmeter hätte. Aber meh als grad ds allergröbste hei si mit irne paar Boumzweigeli vo Bāse nid wägracht. All Pfüß sy si de no zämegfande, hei dampet, e chly a irer Wasserpflue zoge und so sicher als öppis „chidna baja hai“ (was isch für Zyt?) gfragt. Es het mi fei a üsi Straßepuker deheim gmahnt: ds Pfüßli, ds Dampet, ds nachem Zyt schiele, öbs de no nid bald füfi sy!

*) Die Aufnahme war leider nicht zu reproduzieren.



Eine Karawane von Buttiās auf dem Weg nach Simla.



Der Dorfkrämer.

D'Straß vo Simla nach Narkunda, wo ei Teil nach Kulu, em indische Depfel- und Bireland, abzweigt, der ander aber i ds Tibet füert, isch grad wi eini vo üsne Bärgstraße. Under höche Felle füert si däre und a chuzligen Abgründ, wo unde Nuhböum iri grüne Chronen breite und prächtige Tanne 50, 60 Meter hoch us der Tiefi bis schier a Wäg ufe chöme. Ds Interessantische aber sy einewäg d'Lüt wo me trifft. Han i nid i mym erschte Briefli gschriebe, me gseji mängisch dere schlichöugige Mongole? Es paar Müschterli schtönde uf mym einte Helge. Buttias sy's, us Ladakh, fünf Wuchemärsch vo hie. Der Ma het mit Zündstei und Füllschwamm es Füllli für ires z'Morge aazündet und eini vo de Froue het mer ires Radleetui zeigt, es Vädertäschli mit Mulchle bhängt, drin zwe usghölti Chnoche und d'Nadle schier chlyn fingersdicki Pfriem. Tyni Wösch cha si emel afe dermit nid näje! Im Hintergrund schtönde iri Muultier und kalaze, bevor si iri letschte Tagesmarsch nach Simla anträtte.

E ganz andere Typus si di zwe Chöfine vo mene andere Helge, wo-n-i gmacht ha. Bärgler vo der Umgäged, wanderndi Handwärtslüüt, mit eme wyße Chudicheschäppi uf de glänzige schwarze Haare und mit us hundert Fähe zämegfekte Chutte, under dāne nume di magere blutte Bei füreluege. Tiefi Runzlen und Sorgefalte sy i ires Gesicht ngrabe, aber für nes Gschpähli sy si glych immer z'ha und mängisch ghört me se singe, derwyle si fürbas zie. E glungnige eitönige Gsang mit längzogne Note am Mend, falschen Art Jodel, nume lang nid so schön.

Es anders Grüppli han i ds Narkunda troffe, Schuemacherslüt us Kulu. D'Froue hei Ohrebhäng, ganz Inlete, daß' eim dänkt, di armen Ohre müekte lengschtes abenandere gange sy bi all dār Schwäri, u ds wullige Tued, das nen als Züpli dient, hei si uf der linggen Achsle mit ere furiose Messingschnalle feschtmacht.

Was seisch o zu dām Chrämerlade? Er gseht nid nach viel aus, aber Chundschaf het er us allne Herreländer. D'Wahr: Mähl, Rhs, Mais, Linse und anderi lokali Ruchsig, isch i roschtige Blächrude hinten im Gadeli usgestellt. Di Drude hei vornen es runds Loch und dert holt der Chrämer mit syr drädige bruune Lake Sämpfeli um Sämpfeli ufe, tuets uf d'Waag und gits ihm Chund entweder i di bloßi Hand oder ines zwynfelhaft subers Papier, das meischescho den allerverschiedenschte Zwäde dient het. „Kui parwani“ (nume nid achte) seit me hie ufe!

I dār Umgäbig isch ds belgische Chünigspaar drei volli Tag blibe, het Usflug gmacht, isch uf d'Sagd gange und het sedch wahrschynlech chüniglech greut, einisch em ewige Hofzeremoniell und dāne längwylige Feschtlechteite z'etrünne. I hoffe nume, si heigene erzellt, was i der Nacht vor irer Aukunft z'Narkunda passiert isch. Chunnt da-n-en arme Puur müed und verschwiht ussem Tal ufe, fragt nid lang, son-

dern leit sjs Houpt eifach dert nider, wo's im am bequemste dünt — im Zimmer vom Chünig. Am Morge, wo d'Wach d'Rundi macht für z'luege, ob emel o ja alles i der Drnig sug, findt si e drächtige bruune Rärli i de chünigliche Lilache! Was hei si du anders gwüßt z'tue als di Lyntücher schnäll schnäll i Brunne z'drüden und dußen uf der Matte z'tröchne z'lege. Dä Majestätsverbrächer aber het si zwöiti Nacht anstatt imene Chünigsbett ds Narfunda im Loch verbracht und dert über soziali Unglychheit chönne philosophiere, vorausgesetzt, daß er überhaupt begriffe het, warum er eigelech nischlossien isch, anstatt mit jnr Hutte voll Döpfel chönne wyter z'wandere.

Säg de Bärner, i löi sen alli fründlech grüße.

Dys Bärnermeitschi uf Reise.

Aus der politischen Woche.

Briand, der Retter.

Als vor zirka 17 Jahren Aristé Briand, der Advokat und Zeitungsschreiber und sozialistische Deputierte, zum erstenmal die Ministerbühne betrat, war das eine weltpolitische Sensation: die Sozialdemokratie schickte sich an, ihre Ideen in Praxis umzusetzen und dafür die persönliche Verantwortung zu übernehmen. Wie wird sie die Probe bestehen? so rätselte die Welt. Briand ist am Ruder geblieben, nicht ununterbrochen, aber doch immer tätig, auch wenn er nicht gerade ein Portefeuille in Händen hatte. Immerhin, siebenmal ist er Ministerpräsident gewesen, dreimal Vizepräsident, viermal Minister des Auswärtigen und einmal Minister des Innern und des Unterrichts. Er hat sich als Politiker zweifellos bewährt, wie selten einer. Freilich ist er nicht Sozialdemokrat geblieben. Er hat wie sein ehemaliger Freund und Kollege Millerand den marxistischen Sozialismus aufgegeben. Aber wenn jener sich ganz rechts entwickelt hat und heute zu den verhassten Nationalisten um Poincaré herum gehört, so ist Briand der demokratischen Linken treu geblieben; er bekennt sich zu den Radikalen und ist der politische Freund Painlevés und Herriots.

Briand hat wiederholt dem französischen Prestige aufgeholfen. Als Vertreter Frankreichs im Völkerbundsrat hat er je und je die Friedensbereitschaft seines Landes mit der Tat bekundet. In den denkwürdigen Genfer Tagen des Jahres 1924, da die Völkerbundsversammlung das hohe Ideal des Schiedsgerichtsprotokolls auf den Schild erhob, stand Briand mit Herriot in den vordersten Reihen der Kämpfer. Was damals nicht gelang: den Weltfrieden durch ein Statut zu sichern, in Locarno ist doch ein Anfang dazu zustande gekommen. Und zwar hat am Zustandekommen dieses ersten Vertrages, zu dem Deutschland freiwillig seine Unterschrift gibt, zugestandenemassen Aristé Briand das Hauptverdienst. Seiner staatsmännischen Gewandtheit und Klugheit und seiner konzilianten Art ist es zu danken, daß der Weg gefunden wurde, auf dem das mißtrauische Frankreich und das hinterhältige Deutschland sich zur Versöhnung finden können. Nicht ohne Grund wird Briand als berechtigter Anwärter für den Nobelschen Friedenspreis genannt, und verdient hat er auch den Segen, den ihm der Bischof von Upsala für sein Werk brieflich gesendet hat. Und als Mann von internationaler Autorität ist er soeben dazu berufen worden, Frankreich aus seiner gefährlichen Krise zu erlösen. Nach Painlevés Sturz haben eine Reihe von führenden Staatsmännern durch Doumergue, den Präsidenten der Republik, die Aufforderung erhalten, das große Werk an die Hand zu nehmen. Sie haben abgelehnt. Nun hat Briand nach anfänglichem Zögern die Neubildung und Führung des Kabinetts übernommen. Dieses setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitz und Außenminister: Briand; Justiz: René Renoult; Inneres: Chaumemps; Finanzen: Loucheur; Krieg: Painlevé, Marine: Georges Lefgues; Unterricht: Daladier; Öffentliche Arbeiten: de Mon-

zie; Handel: Daniel Vincent; Kolonien: Leon Perrier; Landwirtschaft: Jean Durand; Pensionen: Jourdain, Arbeit: Durafour. Dazu kommen die Unterstaatssekretäre, unter denen als ganz besonders wichtig Pierre Laval, der Unterstaatssekretär der Ministerpräsidentenschaft, genannt wird.

Briand ist also zum achten Mal Kabinettschef. Wird ihm als solcher der Erfolg beschieden sein? Seine Aufgabe ist ungeheuer schwer. Die französischen Finanzen müssen saniert, die Kolonialkriege beendet und das Friedenswerk von Locarno muß weiter ausgebaut werden. Schon die erste Aufgabe ist an sich ein Riesenwerk. Es gilt hier, ein Maximum an Autorität wirksam werden zu lassen, um die Widerstände gegen die notwendigen Mehrsteuern zu überwinden. Der neue Finanzminister Loucheur hat bekanntlich schon sein Programm. Die Frage ist nur die, wie er es bei der Legislative durchbringen kann. Die Radikalen und Radikalsozialisten setzen alle Hebel in Bewegung, um das mit Painlevés Sturz aus dem Leim gegangene Kartell neu zu stiften. Sie versuchen, die Sozialisten zur Aufgabe ihrer unversöhnlichen Haltung gegen jede Inflation zu bewegen. Die Sozialisten fordern bekanntlich statt der Notenausgabe das Moratorium für die fälligen Staatspapiere und ihre Besteuerung. Dieser rigorosen Maßnahme, die einem verstellten Staatsbankrott gleich käme, versagen die Rechtsparteien, aber auch viele Mitglieder des Kartells, energisch ihre Zustimmung. Hier liegt der Bruch, und wenn er nicht geleimt werden kann, zerfällt das bisherige politische Frankreich. Was dann wird, kann niemand wissen. Schon rüstet sich die Rechte, um für diesen Fall die Macht an sich zu reißen und sei es auch mit Gewalt. Kürzlich hat sich in Paris eine faschistische Partei gegründet. In feierlichem Zuge schritten gegen 10,000 „Blauhenden“ — die Rechtsextremen Frankreichs deuten mit der blauen Farbe der Bourbonen an, daß ihnen die Monarchie als Ziel vorschwebt — zum Grabe des unbekannten Soldaten, um dort ihrer Fahne Treue bis in den Tod zu schwören. Die Begebenheit ist auch für die Millionenstadt Paris nicht bedeutungslos. Man weiß es aus der jüngsten Geschichte, welche eine gefährliche Waffe in der Hand der Reaktion einige 10,000 entschlossener Draufgänger in Zeiten der Verwirrung darstellen können.

Am Montag verließ Briand nach einer kurzen ersten Kabinettsitzung nach London zur Vorkunderschrift. Am Mittwoch wollte er zurück sein, knapp vor der Eröffnung der Kammer Sitzung. Am Freitag erst heißt es, will er sein Kabinett vorstellen und sein Programm vorlegen. Wenn diese Zeilen gedruckt werden, wird in Paris die Entscheidung schon gefallen sein.

Die Londoner Unterschriften.

Am Dienstag mittag begann in London die feierliche Unterzeichnung der Locarner Verträge. In knapp einer Viertelstunde war die Zeremonie zu Ende. Es unterschrieben für England Chamberlain, für Frankreich Briand, für Belgien Vandervelde, für Deutschland Stresemann, für Italien Scialoja, für die Tschechoslowakei Beneš und für Polen Strzinski. Die historische Szene wurde kinematographisch verewigt.

So ist nun das hochbedeutende Vertragswerk eine politische Realität geworden, die sich in der Folge auswirken wird zur Pazifizierung Europas und der übrigen Welt. So ist zu hoffen. Dies mindestens darf als sicher gelten, daß der Boden geschaffen worden ist zu einem in friedlicher Zusammenarbeit geeinigten Europa. Denn die maßgebenden Mächte haben sich nun die Hand gegeben zur friedlichen Lösung aller Gegensätze zwischen ihnen.

Zunächst wird Deutschland Gerechtigkeit verlangen: Milderung der Sanktionen und der Luftschiffsverkehrsbeschränkungen, Abrüstung auch auf der Gegenseite. Die deutsche Delegation hat diese Angelegenheiten in London gleich zur Sprache gebracht und wohlwollende Zusicherungen bekommen. Die schon versprochene Räumung der Rätterzone hat prompt